

Stefan Jakob Wimmer

„In München steht eine Moschee“

Die Gründung der ersten islamischen Gemeinde Münchens *

Vor siebzig Jahren schrieb der damals junge, später prominente und heute noch immer tätige Münchner Journalist Karl Stankiewicz für verschiedene Zeitungen einen kurzen Bericht über die Gründung der „Religionsgemeinschaft Islam“ im Frühjahr 1953.¹ In Anspielung an das berühmte Lied vom Hofbräuhaus titelte er: „In München steht eine MOSCHEE“. Ein offener oder scheinbarer Kontrast schien da im Raum zu stehen: Moschee vs. das Münchner Stereotyp vom Biertempel. Freilich war keine Rede davon, dass es der neuen Gebetsstätte jemals beschieden sein könnte, als eine Münchner Institution wahrgenommen zu werden. Eine periphere Erscheinung war und blieb sie, in vielerlei Hinsicht. Weit draußen vor der Stadt, „in der neuen Wohnsiedlung Ludwigsfeld bei München“ wurde der islamische Gebetsraum eingerichtet, und nicht etwa in einem architektonisch irgendwie bemerkenswerten Sakralbau, sondern in einer unauffälligen alten Baracke.

Die „Wohnsiedlung Ludwigsfeld“ war kein Stadtviertel, für das die Münchnerinnen und Münchner sich damals interessiert hätten.² Mit dem beschaulich klingenden Namen sollte die Erinnerung daran übertüncht werden, dass die neuen Wohnhäuser auf dem Gelände des ehemaligen „Konzentrationslagers Allach“ errichtet wurden, das dem KZ Dachau als Außenlager zugeordnet gewesen war. Das streng rechteckige Gelände wurde zu ca. zwei Dritteln neu überbaut, mit geschwungenen Straßenzügen und bewusst nicht rechtwinklig angeordneten Wohnblocks – so als wollte man einen Kontrast zur leblosen Rasteranordnung der KZ-Bauten hervorheben. Im östlichen Teil blieben die KZ-Baracken über längere Zeit erhalten. An der einzigen heute noch bestehenden Baracke des „KZ Allach“

* Der Beitrag knüpft an das Kapitel „Neuanfang in Ludwigsfeld“ in S.J. Wimmer, *München und der Orient*, Lindenberg im Allgäu 2012, S. 174-179 an und ergänzt wichtige neue Erkenntnisse. Dankbar bin ich Klaus Mai vom Bezirksausschuss Feldmoching-Hasenberg für seine umfangreichen Recherchen und intensiven Austausch – darauf stützt sich dieser Beitrag ganz maßgeblich.

¹ Ein Dank geht an Hrn. Stankiewicz für die Überlassung originaler Zeitungsausschnitte (*Hessische Nachrichten*, 11.4.1953). Der Beitrag wurde 50 Jahre später in der *Bayerischen Staatszeitung* nachgedruckt (14.2.2003).

² Man benannte sie nach dem nahe gelegenen Dörfchen, das um 1800 entlang der Dachauer Straße (heute: Auf den Schrederwiesen) gegründet und nach dem Kronprinzen und späteren König Ludwig I. benannt worden war, um die Urbarmachung des Dachauer Moores voranzutreiben.

(Abb. 4) wurde 1997 eine Tafel in Französisch und Deutsch angebracht, die an das Schicksal Tausender Häftlinge erinnert. Sie erwähnt nicht, dass in diesem speziellen Bereich des Lagers überwiegend jüdische Häftlinge unter besonders erschwerten Bedingungen gequält wurden.³

Die neuen Häuser wurden 1952/53 auf Druck der US-Besatzungsmacht vom Freistaat Bayern gebaut, um hier heimatlos gewordene Menschen, sogenannte „Displaced Persons“ (DPs) unterzubringen. Aus 25 Nationalitäten, einschließlich Staatenloser, und deutschstämmigen Heimatvertriebenen wie auch ortsansässigen Mitarbeitern des nahen BMW-Werks setzten sich die rund 3.000 Bewohner der „Edelstein-Siedlung“ zusammen, deren Straßen und Plätze nach „Kristall“, „Onyx“, „Smaragd“ und „Diamant“ benannt sind. Unter ihnen waren Polen, Russen und Ukrainer, Armenier, Aserbajdschaner, Griechen, Jugoslawen, Turkmenen, Usbeken, Tataren, Kalmücken u.v.a. Es waren russisch-, griechisch-, serbisch- und armenisch-orthodoxe, römisch- und ukrainisch-katholische, evangelisch-lutherische und baptistische Christen, Zeugen Jehovas, Juden, Muslime und Buddhisten unter ihnen – und noch heute sind viele dieser Religionsgemeinschaften und Ethnien in Ludwigsfeld anzutreffen.

Manche der Flüchtlinge waren in Deutschland gestrandet, weil sie in den Wirren des 2. Weltkriegs die deutschen Besatzer unterstützt hatten. Auch unter den muslimischen Völkern der Sowjetunion gab es erbittertem Widerstand gegen die Nazis, aber auch Fälle von Kollaboration gegen den Stalinismus. Dort wie auch in Jugoslawien, wo die bosnischen Muslime unter Pogromen durch serbische Četniks sowie unter der kroatischen Besatzung zu leiden hatten, versuchte die NS-Propaganda gezielt in Kriegsgefangenenlagern und unter der besetzten Bevölkerung Muslime für die Wehrmacht und die SS anzuwerben. Sogar vermeintliche Gemeinsamkeiten zwischen der NS-Ideologie und dem Islam wurden dafür vorgeschoben.⁴ Dass slawische Menschen ebenso wie Turkvölker und Tataren, die man mit Mongolen assoziierte, aber auch Araber als Semiten in der rassistischen Menschenverachtung der Nazis ganz am unteren Ende angesetzt waren, verschwieg man den Betroffenen gegenüber tunlichst,

³ Vom „Lager Allach“ aus wurden in den letzten Kriegstagen rund 2000 jüdische Häftlinge auf den „Todesmarsch“ in Richtung Alpen getrieben. – Die Baracke in der Granatstraße 10 dient heute dem TSV Ludwigsfeld als Sportheim. Seit 2007 steht sie unter Denkmalschutz.

⁴ Solche Propaganda fiel namentlich in der Arabischen Welt auch auf fruchtbaren Boden und wirkt in sehr unheilvoller Weise bis heute fort. Trotzdem stieß der blindwütige Antisemitismus als zentrales Fundament der Nazi-Greuel aber auch bei vielen Muslimen auf Unverständnis. Gerade in Bosnien hatten Muslime, Juden und Christen unter osmanischer und dann österreichischer Herrschaft Jahrhunderte lang friedlich zusammengelebt. Juden waren dort, bis zur faschistischen Besatzung, niemals Verfolgungen ausgesetzt.

von denen viele zweifellos aus der Gefangenschaft freikommen wollten, manche wohl glaubten, das Beste für ihre Heimat zu tun, und einige sich wohl auch von der Propaganda überzeugen ließen.

Bei Kriegsende wurden nicht-deutsche Angehörige der Wehrmacht von den Siegermächten in ihre Ursprungsländer deportiert, was im Falle der Sowjetunion ein grauenvolles Schicksal für die Betroffenen bedeutete. Der aus dem Nordkaukasus stammende Ibrahim Gacaoğlu (1903-1989) hatte sich zusammen mit anderen Kameraden Ende Mai 1945 in Kärnten den britischen Truppen ergeben. Als die Gefangenen zusammengerufen wurden, ahnte er Furchtbares. Er flüchtete mit allen, die ihm folgten, in die Wälder und musste von dort aus beobachten, wie Menschen sich lieber in die Fluten der Drau stürzten oder sich erschossen, als in die Zwangsrepatriierung geschickt zu werden. Mit über 200 seiner Landsleute schlug er sich nach Bayern durch.

Ibrahim Gacaoğlu war es, der am 4. März 1953 in München-Ludwigsfeld die „Islamische Religionsgemeinschaft in Westdeutschland“ gründete.⁵ Im Protokoll der Gründungsversammlung heißt es: „Die delegierten Vertreter der Emigration der Völker des Nordkaukasus, Idel-Ural, Turkestan, Aserbaidshan, Krim-Tataren, und eine Delegation muselmanischer Flüchtlinge aus Jugoslawien, Albanien und eine kleine Gruppe Araber waren bei der Versammlung anwesend.“ In den Vorstand wurden Ibrahim Gacaoğlu als Vorsitzender, Ibrahim Saday als Sekretär und Salih Sabanović als Haupt-Imam gewählt. Die Gemeinschaft entwickelte Pläne, die heute als zukunftsweisend gelten könnten. So strebte sie damals schon – freilich vergeblich – die Anerkennung als Körperschaft des öffentlichen Rechts an. schlug die Einführung von islamischem Religionsunterricht für die ca. 3.000 in der Bundesrepublik lebenden muslimischen Flüchtlinge vor.

Doch die Anfänge blieben bescheiden. Ein einfacher Gebetsraum wurde in einer Baracke des „Lagers Ludwigsfeld“ eingerichtet (Abb. 1(1), 2(1), 3). Mit „Lager Ludwigsfeld“ war aber nicht der Bereich des ehemaligen KZ Allach (also die jetzige „Siedlung Ludwigsfeld“) gemeint, sondern ein davon unterschiedenes ehemaliges Lager für sogenannte „Fremdarbeiter“, in den besetzten Gebieten (teilweise zwangs-)rekrutierte Arbeitskräfte für die Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Die BMW-Werke an der Westseite der Dachauer Straße (heute MAN- und MTU-Gelände) richteten mehrere eigene Zwangsarbeiterlager ein. Das „BMW-Lager Ludwigs-

⁵ Protokoll der Gründungsversammlung: BayHStA LaFlüVerw.959. Das Datum in Wimmer, *München und der Orient*, S. 177 ist zu berichtigen (ebenso die Jahreszahl S. 187)!

feld“ befand sich gegenüber an der Ostseite der Dachauer Straße, unmittelbar nordwestlich an die heute „Siedlung Ludwigsfeld“ anschließend. Derzeit befinden sich hier großflächig Standplätze für Lkw und Nutzfahrzeuge, Gebrauchtwagenhändler, teilweise Wohnanlagen und wenige erhaltene Baracken. Die Baracke Nr. 22, in der die Moschee eingerichtet war, soll bis 1962 bestanden haben. Zusätzlich nutzte die islamische Gemeinde auch noch Räume in einer Baracke im Ostteil der Siedlung Ludwigsfeld (Abb. 1(2), 2(2), 4; neben der heute dort noch bestehenden Baracke, Abb. 1(3), 2(3)).

Ibrahim Gacaoğlu, der mit einer deutschen Frau verheiratet war, die zeit lebens Christin blieb, war dem Islam treu verbunden, lehnte aber mit der Mehrheit seiner Gemeinde strenge Vorstellungen, wie sie zunehmend aus arabischen Ländern ausstrahlten, ab. Er erwirkte 1954 die Anlage eines muslimischen Gräberfeldes auf dem Waldfriedhof, auf dem er selbst 1989 sein Grab fand.⁶

Der Gebetsraum in Baracke 22 des Lagers Ludwigsfeld galt lange als erste Moschee Münchens.⁷ Den Recherchen des Stadtteilhistoriker Klaus Mai ist zu verdanken, dass wir hier nun um ein paar Jahre weiter zurückgehen können.⁸

Bevor Gacaoğlu 1953 mit seiner Familie in die neu erbaute „Wohnsiedlung Ludwigsfeld“ einziehen konnte, hatte er im „DP-Lager Schleißheim“ gelebt. Dort existierte bereits seit 1947 eine muslimische Gemeinde mit zunächst etwa 50, später 65 Mitgliedern. 1948 wurde in Baracke 131, zusammen mit einer orthodoxen Kapelle und einer weißrussischen Schule, ein muslimischer Gebetsraum eingerichtet – bei dem es sich, nach derzeitigem Erkenntnisstand, um die eigentlich erste Moschee in München gehandelt hat (Abb. 5, 6, 7). Das „DP-Lager Schleißheim“ befand sich auf dem Gelände der ehemaligen Fliegertechnischen Schule Schleißheim, die im Bereich des heutigen Hasenberggl am nördlichen Stadtrand lag (jetzt Fortnerstr, Thelottstr., Wintersteinstr., Stösserstr.). Die Moscheebaracke lag im südwestlichen Teil des Lagers, am Rande des heutigen AWO-Dorfs Hasenberggl an der Stösserstraße. Mit Auflösung des

⁶ Bedauerlicherweise wurden alle Unterlagen der Gemeinde, die er verwahrt hatte, nach seinem Tod vernichtet.

⁷ So z.B. in Wimmer, *Maschallah – Muslime in München*, München: Stattreisen 2006², S. 30; ders., *Münchner Abrahams-Geschichten*, München: Freunde Abrahams 2008, S. 44; ders., *München und der Orient*, S. 174-179.

⁸ Anschaulich dargestellt von Klaus Mai in zwei Begleitheften zu den Ausstellungen *60 Jahre Siedlung Ludwigsfeld* und *Von der Fliegertechnischen Schule zum DP-Lager Schleißheim*.

Lagers 1953 und dem Umzug der Bewohner nach Ludwigsfeld endet die kurze „Vorgeschichte“ der Münchner Muslime dort. Vom „Lager Schleißheim“ sind heute keine Spuren mehr erhalten.

In der Siedlung Ludwigsfeld existieren heute noch neben diversen anderen Gotteshäusern die russisch-orthodoxe Erzengel-Michael-Kirche und ein buddhistischer Tempel. Genau wie die Moschee wurde er 1953 gegründet, von einer kleinen Gemeinde kalmückischer Flüchtlinge aus der UdSSR, die sich der deutschen Wehrmacht gegen Stalin angeschlossen hatten. Ihr am tibetischen Ritus ausgerichteter Tempel besteht bis heute und wurde 1973 vom Dalai Lama besucht.

An die Anfänge der islamischen Gemeinde Münchens erinnert in Ludwigsfeld dagegen nichts mehr.⁹ In deren weiteren Entwicklung sind der Bau der Moschee in Freimann (die erste Moschee in München, die baulich als solche errichtet wurde, gefolgt 1999 von der Pasinger Moschee)¹⁰, die Migration der so genannten „Gastarbeiter“ aus der Türkei und Jugoslawien und später der Flüchtlinge aus Bosnien und Kosovo, später auch der Zuzug Geflüchteter aus Syrien, Afghanistan und anderen Ländern, Meilensteine, mit denen immer wieder neue Richtungen eingeschlagen wurden.

Aktuell versucht die Initiative „Münchner Forum für Islam (MFI)“¹¹ von Imam Benjamin Idriz, den Muslimen in München, die dauerhaft Teil der Stadtgesellschaft geworden sind, eine sichtbare Adresse zu verwirklichen. An den gesellschaftlichen und politischen Wertevorstellung im Europa des 21. Jahrhunderts orientiert, wird ein solches Forum mit Moschee, Gemeindezentrum, Akademie und Museum nicht mehr an den Stadträndern verortet werden können.

⁹ In der sonst reichhaltigen Publikation *Ende und Anfang. Vom KZ-Außenlager Allach zur Siedlung München-Ludwigsfeld*, hg. 2005 von Rozalija Sokola wird sie nicht einmal erwähnt.

¹⁰ Mit den teilweise recht verwickelten Zusammenhängen um die ersten Jahrzehnte der Formierung muslimischer Gemeinden in München befassen sich zwei gleichzeitig erschienene Monografien – auf journalistisch recht unterschiedliche Weise. Der US-Amerikaner Ian Johnson schildert in *Die vierte Moschee. Nazis, CIA und der islamische Fundamentalismus*, Stuttgart 2011 anschaulich, wie von unterschiedlichen Kräften immer wieder versucht wurde, Muslime für die Interessen Anderer einzuspannen und resümiert, „dass das Problem nie der Islam selbst war, sondern der Missbrauch der Religion durch Opportunisten, Politiker und irregeleitete Idealisten“ (S. 290). Dagegen liest sich die Darstellung von Stefan Meining, *Eine Moschee in Deutschland. Nazis, Geheimdienste und der Aufstieg des politischen Islam im Westen*, Mü. 2011 zwischen den Zeilen wie ein geradezu obsessives Bemühen, verdeckt wirkende Bestrebungen eines „politischen Islams“ aufzuzeigen.

¹¹ Gegründet wurde die Initiative unter dem Projektnamen „Zentrum für Islam in Europa – München (ZIE-M)“, so noch in Wimmer, *München und der Orient*.

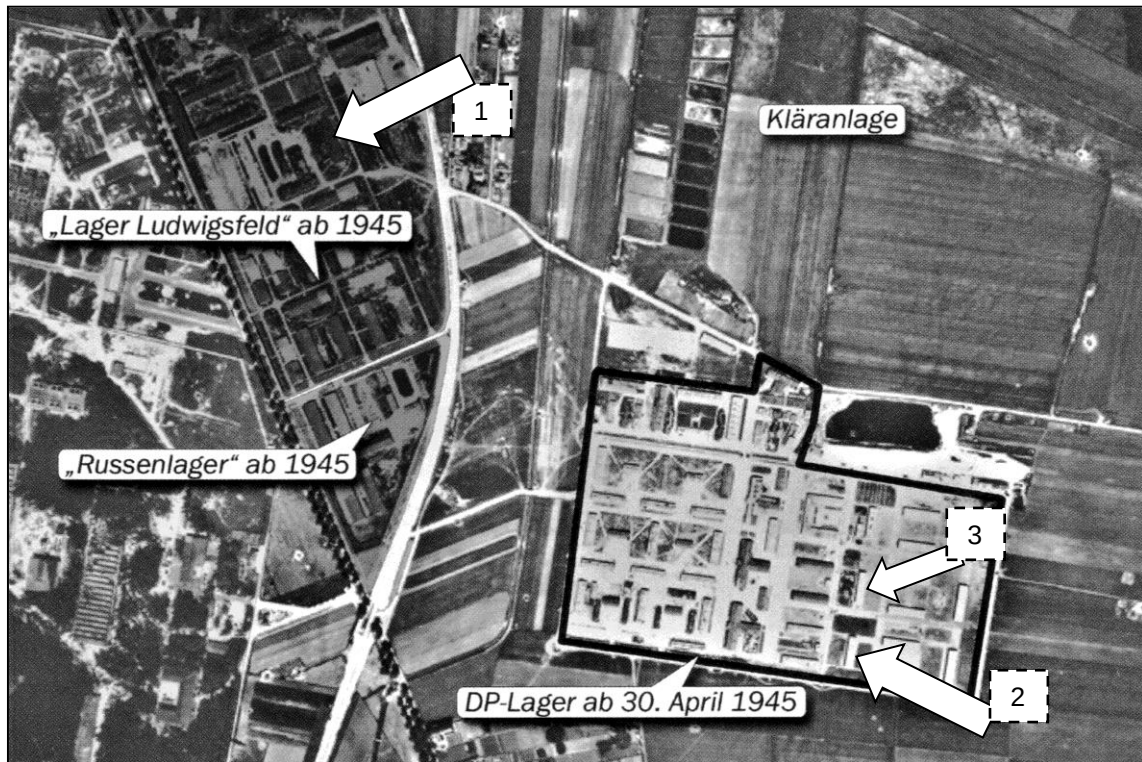


Abb. 1: Luftaufnahme vom 7.6.1945 mit dem ehem. „KZ Allach“ rechts unten („DP-Lager ab 30. April 1945“, jetzt Wohnsiedlung Ludwigsfeld) und dem „(BMW-)Lager Ludwigsfeld“ entlang der Dachauer Straße. (Bearbeitung durch Klaus Mai, *60 Jahre Siedlung Ludwigsfeld*, S. 18; mit frdl. Genehmigung). – Die Pfeile (SJW) markieren die Moschee-Baracke 22 (1), die zusätzlich von der islamischen Gemeinde genutzte Baracke (2) und die einzige noch existierende Baracke des „KZ Allach“ (3).



Abb. 2: Die Standorte der Baracken 1, 2 und 3 von Abb. 1 auf den heutigen Stadtplan übertragen. 1 und 2 existieren nicht mehr.



Abb. 3: Ehem. Standort der Moschee-Baracke 22 (Nr. 1 in Abb. 1 u. 2) in Ludwigsfeld (Karlsfelder Straße; Foto SJW).



Abb. 4: Links die einzige noch existierende Baracke des „KZ Allach“ (Nr. 3 in Abb. 1 u. 2). Rechts dahinter anschließend war der Standort einer weiteren von der islam. Gemeinde in Ludwigsfeld mitgenutzten Baracke (Nr. 2 in Abb. 1 u. 2; Foto SJW).

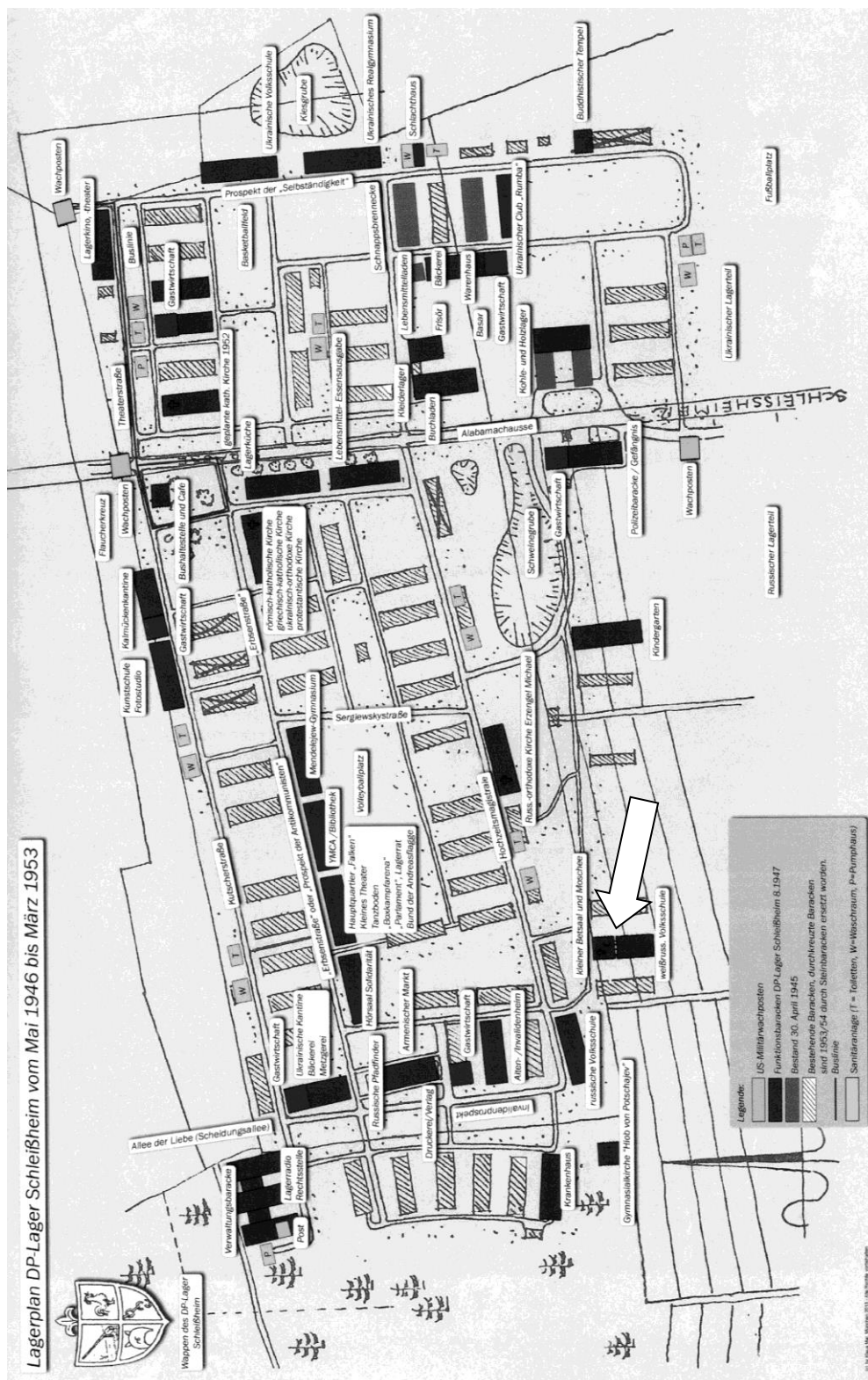


Abb. 5: Das DP-Lager Schleißheim (Bearbeitung durch Klaus Mai, *Von der Fliege-technischen Schule zum DP-Lager Schleißheim*, S. 35; mit frdl. Genehmigung). Der Pfeil (SJW) weist auf Baracke 131, in der eine weißrussische Volksschule, eine christliche Kapelle und der erste islamische Gebetsraum Münchens eingerichtet war.



Abb. 6: Das Gelände des ehem. DP-Lagers Schleißheim am Nordende der Schleißheimer Straße (Hasenberg). Der Pfeil weist auf den ungefähren Standort des ersten Moscheeraums in München (vgl. Abb. 5).



Abb. 7: Hier befand sich 1948-1953 die erste Moschee Münchens (Foto SJW).

Literatur

Ian Johnson, *Die vierte Moschee. Nazis. CIA und der islamische Fundamentalismus*, Stuttgart 2011 (amerikan. Originalausgabe: *A Mosque in Munich*, Boston 2010)

Klaus Mai, *60 Jahre Siedlung Ludwigsfeld*, Begleitheft der Ausstellung 2013 in St. Nepomuk, Ludwigsfeld

Klaus Mai, *Von der Fliegertechnischen Schule zum DP-Lager Schleißheim (Feldmoching) 1933-1953*, Begleitheft der Ausstellung 2013/2014 im Kulturzentrum 2411, Hasenberg

Klaus Mai, *Das vergessene KZ. Das KZ-Außenlager Dachau-Allach und das OT-Lager Allach-Karlsfeld in Ludwigsfeld*, München ²2015

Stefan Meining, *Eine Moschee in Deutschland. Nazis, Geheimdienste und der Aufstieg des politischen Islam im Westen*, München 2011

Rozalija Sokola (Hg.), *30. April 1945. Ende und Anfang. Vom KZ-Außenlager Allach zur Siedlung München-Ludwigsfeld*, München: Ludwigsfelder Nachrichten 2005

Stefan Jakob Wimmer, *Maschallah – Muslime in München*, München: Stattreisen 2006²

Stefan Jakob Wimmer, *Münchner Abrahams-Geschichten*, München: Freunde Abrahams 2008

Stefan Jakob Wimmer, *München und der Orient*, mit Fotografien von Ergün Çevik und einem Geleitwort von Christian Ude, Lindenberg im Allgäu: Kunstverlag Josef Fink 2012